

# Zur Geschichte der Feuerwehr in Mariahilf

## Zur Geschichte der Berufsfeuerwehr in Wien

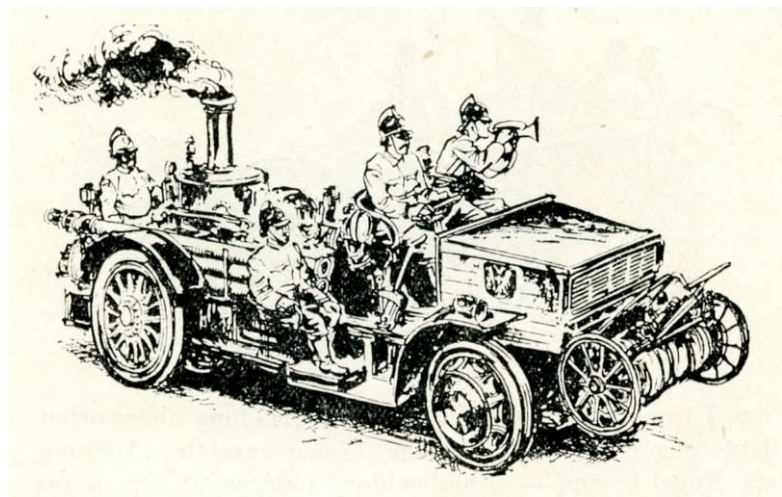
### Monarchie<sup>1</sup>

Das genaue Gründungsdatum der Wiener Berufsfeuerwehr ist nicht bekannt. In einer aus dem Jahr 1686 stammenden *Instruktion eines Herrn Unterkämmerers bei Gem. Wien* wird die Entlohnung von vier Feuernegern mit zwei Gulden Wochenlohn erwähnt. Dieses Jahr gilt daher als Gründungsjahr der Wiener Feuerwehr.

Im Brandfall wurden diese vier Männer aus Handwerkern, vor allem von Zimmerleuten und Rauchfangkehrern, rekrutiert. Ansonsten standen sie der Stadt Wien für handwerkliche Arbeiten zur Verfügung. Stationiert waren sie im Unterkammeramt Am Hof 9.

Kaiser Leopold I. (1688) und Maria Theresia (1759) erließen neue Feuerlöschordnungen. Maria Theresia verstärkte außerdem den Mannschaftsstand und das Personal wurde ständig angestellt.

Seit **1527** hatte der *Türmer* des Stephansdoms den Auftrag, mit einer roten Fahne beziehungsweise einer roten Laterne jene Richtung anzuzeigen, in der er einen Brand entdeckt hatte. Ein bis dahin verwendetes Sprechrohr wurde 1836 durch ein Blechrohr ersetzt, in dem verschraubbare Beinkugeln mit einer geschriebenen Nachricht darin nach unten rollten, um dann weiter zur Löschanstalt Am Hof gebracht zu werden. Im Jahr 1855 wurde eine Telegrafenerbindung zwischen der Türmerstube und der Zentrallöschanstalt Am Hof eingerichtet. 1866 wurde der Türmer auf dem Südturm des Stephansdoms durch Feuerwehrmänner ersetzt, die für diesen Dienst eine Zulage erhielten.



Dampfspritze. Bildquelle:  
Annelies Umlauf-Lamatsch,  
Traraaa.... Die Feuerwehr!  
Grafik Kurt Röschl.  
Bezirksmuseum Mariahilf

Das Jahr **1786** brachte die Uniformierung der Löschmannschaften. Ihnen wurde die Stadtlivree (langer weißer Zwilchrock, lange weiße Zwilchhose, schwarzer Zylinder mit Stadtwappen) zuerkannt. Diese Uniform wurde bis 1854 getragen. Dann erfolgte der Wechsel zu einer Uniform mit militärischem Schnitt: schwarze Hose, blaue Bluse,

<sup>1</sup> Wikipedia 2012

schwarze Lederstiefel. Als Feuerwehrhelme wurden nach einigen Änderungen die Helme der aufgelösten Municipalgarde Wiens weiterverwendet.

Eine **1817** von Kaiser Franz I. erlassene neue Feuerlöschordnung enthielt neue bau- und feuerpolizeiliche Vorschriften. Verboten wurde etwa das Maronibraten auf der Straße oder das Rauchen auf Holzbrücken. Das Löschpersonal wurde aufgestockt, 1818 gab es in der Stadt bereits fünf große Spritzen und 12 Wasserwagen. 1820 wurden der Löschanstalt einige Räume im Zeugstadel (Bürgerliches Zeughaus, Am Hof 10) zugeteilt.

Als die Vorstädte 1850 bzw. 1861 (Teilung des 4. Bezirks) als Bezirke 2 bis 9 nach Wien eingemeindet wurden, errichtete die Feuerwehr die ersten Filialen und verdoppelte den Personalstand.

Ab **1865** wurden auf dem heutigen Stadtgebiet in den damaligen Vororten die ersten Freiwilligen Feuerwehren gegründet (Pötzleinsdorf und Simmering), 1878 waren es bereits zwölf. 1874 entstand der 10. Bezirk.

Obwohl die Wiener Feuerwehr beim Brand des Ringtheaters 1881 130 Menschen mit einem Sprungtuch und weitere 18 mittels einer Schiebeleiter retten konnten, kamen 386 Menschen ums Leben. Die Feuerwehr, die bis dahin dem Wiener Stadtbauamt unterstellt war, wurde nun von diesem getrennt und mit einem neuen Organisationsstatut versehen:

*§1: Die Feuerwehr der Stadt Wien ist eine Berufsfeuerwehr. Dieselbe ist militärisch organisiert, kaserniert und uniformiert.*

*§2: An der Spitze steht der Feuerwehrkommandant, welcher der unmittelbare Vorgesetzte der Feuerwehr ist. Ihm obliegt die Leitung des gesamten Feuerlöschwesens. (Statut vom 9. Mai 1884)*

Der Mannschaftsstand wurde auf 7 Offiziere, 200 Mann und 101 Zugeteilte erhöht (ohne Kutscher). Durch das Aufstellen von Hydranten wurde die Löschwasserversorgung verbessert. Eine weitere direkte Folge des Ringtheaterbrandes war die private Gründung der Wiener Freiwilligen Rettungsgesellschaft. Am 16. Mai 1884 zerstörte ein Großbrand das 1871 erbaute Stadttheater. Dabei kam aber niemand zu Schaden.



Berufsfeuerwehr. Bildquelle: Zeitungsausschnitt, Bezirksmuseum Mariahilf

**1862:** Für die Feuerwehr der Stadt Wien brachte dieses Jahr die erste Reorganisation: In Erwartung der notwendigen Dezentralisierung und der damit verbundenen Besetzung von in den relativ jungen Bezirken gelegenen Feuerwachen – damals noch Filialen genannt – erhob das Stadtbauamt mit dem Bericht vom 6. August 1862 seine Forderungen<sup>2</sup>.

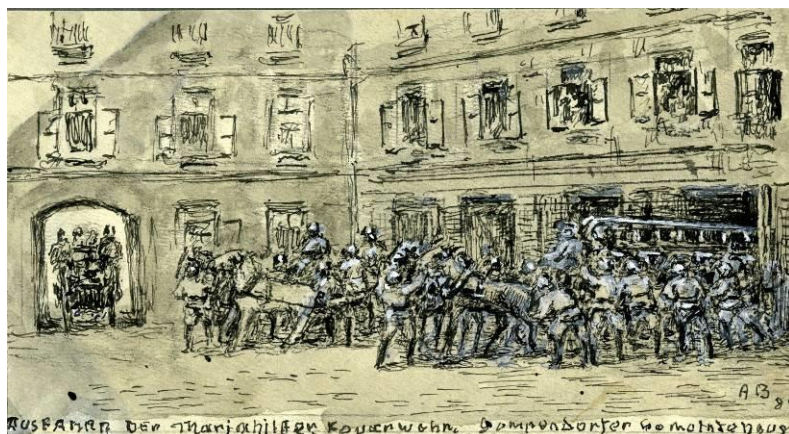
<sup>2</sup> Vgl.: Helmut Benzek. Wien und seine Feuerwehr. Geschichte und Gegenwart. Wien 1990

Für den personellen Bereich hieß es dazu:

„Wenn zu der gegenwärtig vorhandenen Löschmannschaft bestehend aus  
2 Exerziermeistern,  
9 Chargen  
52 Löschmännern,  
die für 6 Filialen nötigen Mannschaft von 12 Chargen und 72 Löschmännern dazugerechnet  
werden, so ergibt sich ein Personal von 2 Exerziermeistern, 21 Chargen und 124 Löschmännern.“

Die längst fällige Reorganisation wurde mit dem Gemeinderatsbeschuß vom 4. November 1862, Z.5086, besiegelt. Demgemäß wurden acht Löschfilialen in den Bezirken: Leopoldstadt, Landstraße, Wieden, Margareten, Mariahilf, Neubau, Josefstadt und Alsergrund eingerichtet.

Die Filiale Margareten war anfänglich in 5., Wienstraße 97<sup>3</sup>, kam 1866 ins neue Gemeindehaus (Wienstraße 99) und wurde am 5. Juni 1899 in die Reinprechtsdorfer Straße verlegt.



Bildquelle: Anton Bienert, 1885. Bezirksmuseum Mariahilf

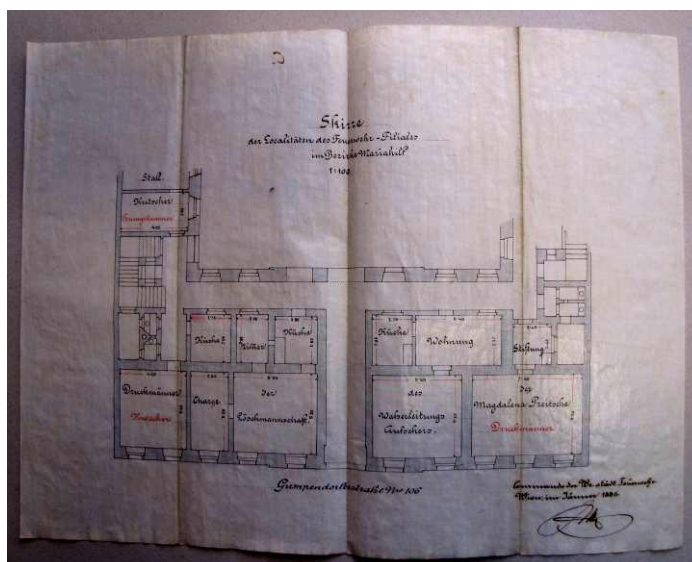
Die Filiale Mariahilf befand sich zu Beginn ihrer Existenz in 6., Gumpendorfer Straße 106 und wurde am 6. Juli 1901 in die Wallgasse verlegt.

Hier fanden sich:

- 1 Pferdestall
- 1 Raum für Kutscher
- 3 Küchen
- 2 Zimmer/Wohnungen
- 1 Raum für den Wasseraufseher
- 2 Räume für Druckmänner
- 1 Chargenraum
- 1 Raum für die Löschmannschaft
- 1 Stiftungsraum

Weitere Infrastruktur fand sich wohl im Obergeschoß.

Plan der Feuerwache Mariahilf 1885  
Bildquelle: Feuerwehrmuseum Wien  
Barbara Riedl

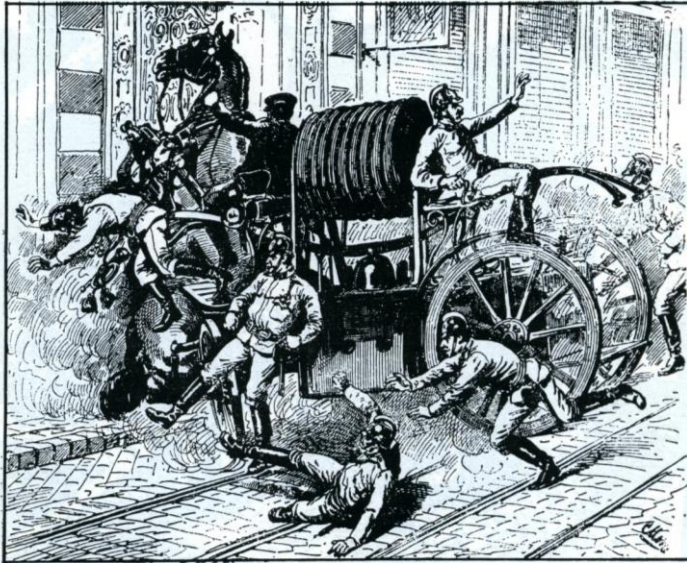


<sup>3</sup> Heute: Rechte Wienzeile

Dieser Text ist eine Anregung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: [bezirksmuseum.1060@aon.at](mailto:bezirksmuseum.1060@aon.at))! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Auf der Fahrt zum Brandplatz verunglückte ein Feuerwehrwagen in der Mariahilfer Straße („Neuigkeits-Welt-Blatt“, 24. Oktober 1893).



Wir können davon ausgehen, dass dazumal auch ein flächendeckendes Netzwerk zu diversen Handwerks-Betrieben (Schuster, Schneider, Wäscherinnen, Tischler, Schmiede u.a. zur Instandhaltung der Berufsbekleidung und Geräte) sowie zu weiteren Professionen vor Ort (Kutscher, Baumeister, Tischler, Glaser, Spengler u.a.) zur Wiederherstellung bei Brandschäden bestand. Besonders letztere mussten mangels Telefon durch Boten auch nachts verfügbar sein und zur Sicherung des Brandortes herbeigerufen werden.

**1865** bereits waren die ersten Freiwilligen Feuerwehren in Pötzleinsdorf und Simmering entstanden und bis Ende der 1870er Jahre gab es zwölf Freiwillige Feuerwehren. Durch die Stadterweiterung des Jahres 1892 kam es zu einem weiteren Zuwachs und nach der Eingliederung von Floridsdorf zählte Wien 44 Freiwillige Feuerwehren mit 1.420 Mann und 204 bespannten Wagen.

**1878** wurden erstmals ein Rettungsschlauch und ein Sprungtuch verwendet, die erste Dampfspritze in Dienst gestellt und die ersten elektrischen Feuermelder in den Straßen der Stadt aufgestellt.

**1883:** Das Zeitalter der Erfindungen<sup>4</sup> brachte außerdem eine Reihe technischer Neuerungen, wie etwa die ersten Hydranten (1850), die ersten Dampfspritzen und Rettungsschläuche (1878), die Einführung des Sprungtuches, das beim Brand eines Tanzlokales beim Tabor am 4. März 1878 erstmals zum Einsatz kam, und die Inbetriebnahme der ersten fahrbaren zweirädrigen Schiebeleiter ("Wiener Leiter", 1883).

Nach dem Ende der Donaumonarchie und den ersten freien Gemeinderatswahlen, aus denen die Sozialdemokraten als Sieger hervorgingen, brach auch für die Wiener Feuerwehr eine neue Ära an. Die Verantwortlichen in der Stadtverwaltung und bei der Wiener Feuerwehr waren sich darüber einig, dass weder die Organisation noch die Ausrüstung den an eine Großstadtfeuerwehr zu stellenden Anforderungen entsprachen, weshalb auch hier rasch notwendige organisatorische Reformen und technische Verbesserungen in Angriff genommen wurden.



Historischer Feuermelder in Wien um 1900

**1919:** Die Zahl der Freiwilligen Feuerwehren wurde von 45 auf acht Freiwillige Wehren – drei Freiwillige und fünf Werksfeuerwehren – im Jahr 1929 reduziert. Alle übrigen wurden entweder aufgelassen oder von der Berufsfeuerwehr übernommen.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu und im Folgenden: Das Rote Wien. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie. 2012

Die Einteilung der Stadt in drei Zonen wurde durch die Aufteilung in sieben Feuerschutzsektionen ersetzt; so konnte praktisch jeder Einsatzort in etwa fünf Minuten erreicht werden.

Im Zuge dieser Reformen, die auch die Einführung regelmäßiger Kurse zur Verbesserung des Ausbildungsstandes der Berufsfeuerwehr beinhalteten, errichtete die Gemeinde Wien eine Reihe neuer Feuerwachen, die zum Großteil noch heute bestehen und durch ihre charakteristische Architektur bestechen.

**1945:** Größte Schwierigkeiten hatte die Wiener Bevölkerung mit der Brandbekämpfung. Infolge des Befehls vom 6. April 1945 von der „örtlichen Luftschutzleitung“ wurde die „Feuerschutzpolizei mit dem gesamten Feuerlösch- und Entgiftungsapparat“ aus Wien nach Westen befohlen. Von der städtischen Feuerwehr mit insgesamt 3.798 Mann und 420 Löschzügen waren bis zum Kriegsende nur drei Fahrzeuge mit achtzehn Mann nicht aus der Stadt abgezogen worden.

Anhand der geringen Zahl von zurückgebliebenen Feuerwehrmännern ist erkennbar, dass die Befehle in dieser letzten Kriegsphase noch exakt befolgt wurden. Zusätzlich war das Feuermeldesystem außer Betrieb.<sup>5</sup> Ohne Möglichkeiten zur Brandbekämpfung konnten sich die Brände ungehindert ausbreiten.

*„Luftangriffe und Artilleriefeuer von beiden Seiten führten zu einer Brandserie, wie sie die Stadt noch nie erlebt hatte. Die Brände wurden durch einen starken Westwind, durch Wassermangel und den Umstand begünstigt, dass sich die Bevölkerung des andauernden Artilleriefeuers wegen nicht aus den Kellern wagte. Das Schadensausmaß dieser Brände übertraf bei weitem alle Brandschäden, die in Wien vorher durch Luftangriffe entstanden waren.“<sup>6 7</sup>*

---

<sup>5</sup> Lang, Franz Othmar: Bedrohung und Abwehr, in (Ziak, Karl): Wiedergeburt einer Weltstadt, Wien 1965, S. 289-299, hier S. 289, Bernt/Zilk: Wien, S. 39 und Maetz, Hermann: Die Enquête über den Wiederaufbau der Stadt Wien (Teil 1), in (Stadtbauamt Wien): Der Aufbau 7(1946), S. 17-18. Die Zahlenangaben variieren geringfügig.

<sup>6</sup> Lang: Bedrohung, S. 289.

<sup>7</sup> Marcus Denk. Zerstörung als Chance? Städtebauliche Konzepte, Leitlinien und Projekte in Wien 1945-58. Dissertation Universität Wien 2007

---

Dieser Text ist eine Anregung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: [bezirksmuseum.1060@aon.at](mailto:bezirksmuseum.1060@aon.at))! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020



## WKI und Zwischenkriegszeit

Da die Feuerwehren mittlerweile auch über entsprechende Transportkapazitäten verfügten, übernahmen sie zusätzlich auch immer mehr die Aufgabe des Krankentransportes. Im Verlauf des WkI wurde es immer schwieriger, den Löschdienst aufrecht zu erhalten. Die Behörden zogen viele Feuerwehrmänner zum Militärdienst heran und beschlagnahmten zahlreiche metallene Gerätschaften, die zusammen mit Kirchenglocken, Essbestecken oder Türschnallen eingeschmolzen wurden. Dafür wurde das **Sanitätswesen und der Krankentransport** zur immer dringlicher werdenden Pflicht der Feuerwehren. Es dürfte nicht leicht gewesen sein, den Balanceakt zwischen Feuerwehr und Rettungsdienst zu meistern. Dennoch stellten die Einnahmen aus den Krankentransporten zunehmend einen wesentlichen Teil der Einkünfte dar.<sup>8</sup>

Die Feuerwehrleute jener Zeit waren mehrheitlich sozialdemokratisch eingestellt und die ideologischen Auseinandersetzungen der Ersten Republik gingen an ihnen nicht spurlos vorbei. Im Februar 1934 war das Schutzbundregiment "Karl Marx" die Seele des Arbeiterwiderstandes in Floridsdorf. Kommandant der Schutzbundabteilung war der Wachkommandant der Hauptfeuerwache, Brandoberkommissär Georg Weissel, der seinen Einsatz mit dem Leben bezahlte.

---

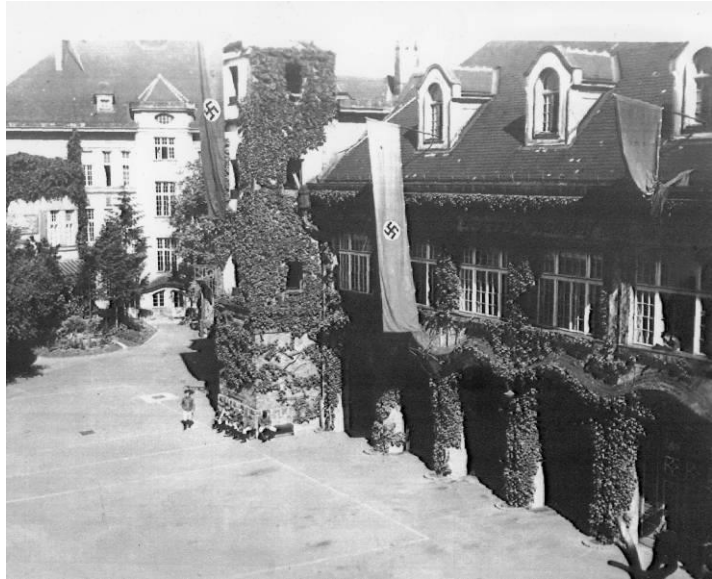
<sup>8</sup> Mischa Hießböck: Die Geschichte der österreichischen Feuerwehr. Wien 2006

## NS-Zeit

Die düsterste Zeit in der Geschichte des Wiener Feuerwesens begann 1938 mit der Angliederung Österreichs an das Deutsche Reich. Die Berufsfeuerwehr wurde reorganisiert und zur "Feuerschutzpolizei".

Der Krankentransport wurde ausschließlich dem Deutschen Roten Kreuz übertragen, während die Feuerwehr der Polizei und damit dem Reichsinnenministerium in Berlin unterstellt wurde.

Hauptfeuerwache Mariahilf 1939.  
Bildquelle: Bezirksmuseum Mariahilf



Unmittelbar nach Kriegsende wurde die vor 1938 bestandene Organisation wieder hergestellt und die Feuerwehr der Stadt Wien versah trotz schlechtester wirtschaftlicher Bedingungen, schwerer Gebäudeschäden und unzulänglicher Ausrüstung wieder ihren Dienst. Am 29. Mai 1945 beauftragte Bürgermeister Theodor Körner Josef Holaubek mit der Leitung der Wiener Feuerwehr, die nun mit dem Wiederaufbau der stark beschädigten Feuerwachen begann.



Hauptfeuerwache Mariahilf 1950. Bildquelle: Feuerwehrmuseum Wien

1948 wurde schließlich der Österreichische Bundesfeuerwehrverband gegründet, dem die Feuerwehr der Stadt Wien am 12. Januar 1949 beitrug.

Um den städtebaulichen Gegebenheiten Rechnung tragen zu können, wurde die in der Zeit des "Roten Wien" eingeführte Aufteilung des Stadtgebietes in sieben "Feuerschutzsektionen" 1982 auf acht Brandschutzsektionen geändert und 1996 auf neun erweitert.



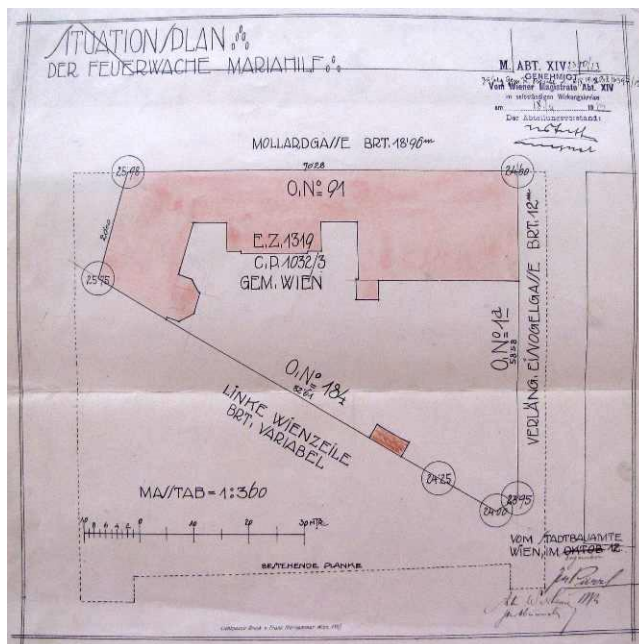
## Die Hauptfeuerwache Mariahilf<sup>9</sup>

Im südwestlichen Teil Mariahilfs, in der Linken Wienzeile Nr. 184, Ecke der Wallgasse, befindet sich das mit dem Standbild des heiligen Florian gezielte Gebäude der Feuerwehr-Hauptwache Mariahilf.

Situationsplan 1912. Bildquelle  
Bezirksmuseum Mariahilf

Ursprünglich befand sich an dieser Stelle ein Teil des *Gumpendorfer Schlachthofes*. In dem ebenerdigen Gebäude unmittelbar an der Ausfahrt aus dem Grundstück fand sich früher das Torposten- und Sanitätszimmer.

Die Filiale Mariahilf wurde am 6. Juli 1901 mit 2 Fahrspitzen, 3 Handspitzen und 5 Wasserwagen in die Wallgasse verlegt. In jeder Filiale<sup>10</sup> mussten jederzeit zwei Paar „zum Feuertdienst taugliche“ Pferde und zwei verlässliche Kutscher anwesend sein; für die Nachtstunden war der jeweilige Pferdebestand auf drei bis vier Paare zu erhöhen.<sup>11</sup>



Um die Besetzung der Filialen gewährleisten zu können, wurde der Gesamtstand der Löschmannschaft von 63 auf 120 Mann – 20 Chargen und 100 Feuerwehrmänner – erhöht.

Dort erfolgte ab 1912 der Neubau. Das unter Denkmalschutz stehende Bauwerk mit acht Garagen wurde zwischen 1912 und 1914 vom Stadtbauamt erbaut, die Indienststellung erfolgte am 27. April 1914. An der Planung beteiligt war der Architekt **Johann Rothmüller**. Vom *Dehio* wird der Heimatstil als Baustil genannt. Der Reliefschmuck ist in der Art der Wiener Werkstätte ausgeführt. Der Sockel des dreistöckigen Hauptgebäudes ist als Natursteinsockel ausgeführt, das Obergeschoß als Sichtziegelbau. An einer Hausecke befindet sich unter einem Baldachin die Statue eines Feuerwehrmannes.

Das Walmdach verfügt über eine Laterne. Der zweistöckige Trakt, in dem die Garagen untergebracht sind, trägt Relieffelder, Doppeladler, Wiener Wappen, weiblichen Figuren, Putten und so weiter. Für die Fahrzeuge sind acht rundbogige Einfahrtstore vorgesehen, die auf den von einer durchbrochenen Mauer umgebenen Hof münden.

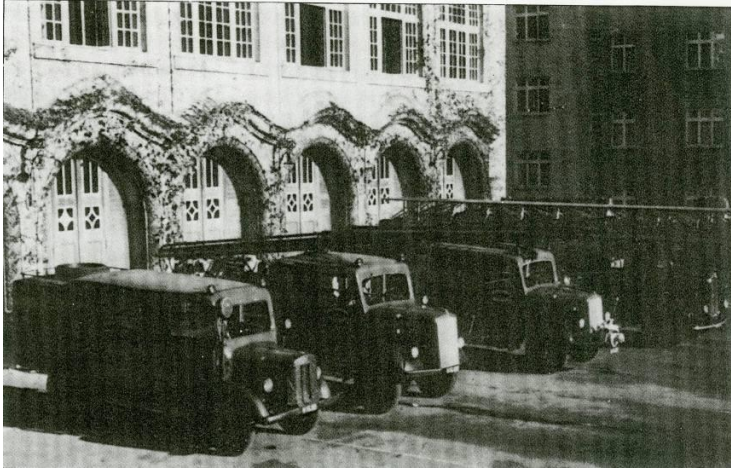
<sup>9</sup> Früher: Feuerwehr-Hauptwache Mariahilf

Nach Mitteilungen des Brandinspektors Deutscher und nach dem Wiener Tag=Blatt vom 9. Mai 1924.

<sup>10</sup> Das waren Leopoldstadt, Landstraße, Wieden, Margareten, Mariahilf, Neubau, Josefstadt und Alsergrund.

<sup>11</sup> Helmut Bouzek: Wien und seine Feuerwehr. Geschichte und Gegenwart. Wien, Eigenverlag o.J.

Dieser Text ist eine Anregung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: [bezirksmuseum.1060@aon.at](mailto:bezirksmuseum.1060@aon.at))! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.



Hauptfeuerwache Mariahilf 1950.  
Bereitschaftszug bestehend aus:  
Mannschaftswagen Mercedes-L 1500  
S, Tankpritzenwagen Opel 3,6 A,  
Pumpenwagen Opel 3,6 S, Drehleiter  
45 m Magirus – Gräf & Stift V17 DIII.  
Bildquelle: Feuerwehr-Museum

Die Hauptwache war zur Zeit ihrer Errichtung eine der jüngsten, in feuerwehrtechnischer Hinsicht am besten ausgestatteten Einrichtungen auf dem Kontinent. Im Jahre 1912 wurde der Bau vom

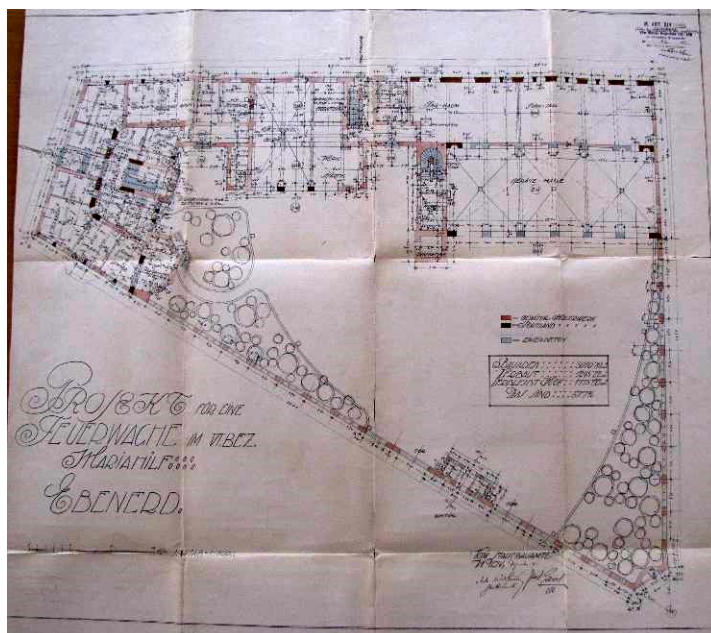
Wiener Stadtbauamt begonnen und am 27. April 1914 konnte das fertiggestellte Gebäude in den Dienst gestellt werden. Der ganze Bauplatz umfasste 1776 Quadratmeter, wovon eine Fläche von 1295 Quadratmetern verbaut ist.

Am Pfortnerhaus vorbei, in dem sich auch ein Sanitätszimmer befindet, gelangt man in den geräumigen Übungshof. In der großen Gerätehalle im Mannschaftshofe, die sechs Ausfahrtstore besitzt, standen blank geputzt und fahrbereit ein Mannschaftswagen, ein Rüstwagen, eine Gasspritze, eine Motorspritze und eine Schiebleiter, durchwegs Benzinautomobile.

„Anfangs Mai 1924 erhielt die Feuerwehr-Hauptwache Mariahilf eine **Riesenschiebleiter**. In einer Großstadt mit ihren hohen Häusern ist die Ausrüstung der Feuerwehr mit hoch und schnell ausfahrbaren Leitern von besonderer Wichtigkeit. Bisher baute man Schiebleitern, die mit komprimierter Kohlensäure oder mit Elektromotoren betätigt wurden, was ziemlich viel Bedienung erforderte. Die Wiener Feuerwehr besitzt mehrere solcher Leitern, die eine Höhe von 26 und 28 Metern erreichen. Die Firma Margirus in Ulm hatte in den ersten Kriegsjahren eine Leiter konstruiert, deren Antrieb direkt vom Fahrmotor des Leiterwagens erfolgt. Die Feuerwehrzentrale am Hof besitzt bereits seit zwei Jahren eine solche Leiter und im Mai 1924 wurde bei der Feuerwehr-Hauptwache in Mariahilf die zweite derartige Leiter erprobt und in den Dienst gestellt. Vollständig ausgeschoben ist sie 30 Meter lang. Der Antrieb der erforderlichen Leiterbewegungen, wie Aufrichten, Drehen und Ausschoben wird vom Fahrmotor aus durchgeführt. Der Fahrer selbst kann die Bedienung der neuen Schiebleiter übernehmen. Das Aufrichten der Leiter erfordert etwa 45 Sekunden, das Drehen im vollen Kreise etwa 70 Sekunden, das Aufschieben etwa 35 Sekunden. Völlig ausgeschoben trägt die Leiter eine Belastung von 250 Kilogramm, also vier Mann. Durch besondere automatische Vorrichtungen wird falsche, nicht zweckentsprechende Hantierung mit der Leiter unmöglich gemacht. Die Leiter kann gleichzeitig aufgerichtet, gedreht und ausgeschoben werden. Die Anschaffungskosten betragen im Mai 1924 noch 316 Millionen Kronen; neue Lieferungen kommen schon auf 9000 Dollar (630 Millionen Kronen) zu stehen.“

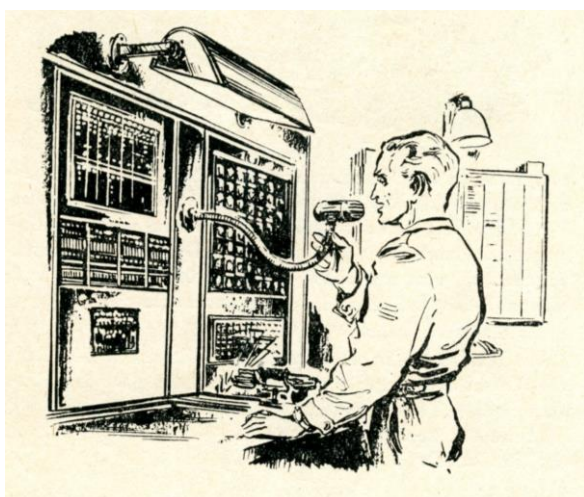
Der zur Mollardgasse befindliche Teil der Wache ist durch Wohnhaus, Mannschaftsgebäude und dem vier-geschoßigen Übungsturm in geschlossener Bauweise verbunden. Den acht Ausfahrtstoren der Wache „M“, welche zum Margarethengürtel zeigen, ist der Übungshof vorgelagert. Dieser ist von einer durchbrochenen Mauer umgeben. In dem ebenerdigen Gebäude unmittelbar an die Ausfahrt aus dem Grundstück befand sich früher das Torposten- und Sanitätszimmer.

Die Wachegebäude beinhalten: Räume für Offiziere und Mannschaften, das Nachrichten-zimmer und verschiedene Wohnungen. Hier sind auch die Inspektionsrauchfangkehrer stationiert, die als Fachleute, mit einer vorübergehenden Abgabe an das Stadtbauamt seit 1919 auch kontrollierende Beamte für das Rauchfangkehrergewerbe sind und im gesamten Bereich Wiens ausrücken.



Einreichplan Erdgeschoß 1912.  
Bildquelle: Bezirksmuseum Mariahilf,  
Barbara Riedl

Der Mannschaftsstand dieser Wache beträgt 33 Mann. An Fahrzeugen stehen eine Löschbereitschaft, zwei IR-Fahrzeuge und ein Mehrzweckfahrzeug bereit.<sup>12</sup>



Die Feuerwehr-Hauptwache Mariahilf war zur Abdeckung des 5., 6., 7., 12., 13., 14. und 15. Bezirkes bestimmt. 198 Feuerautomaten sendeten ihre Meldungen in das Telegraphenzimmer. Zu den Aufgaben der Feuerwehr gehörte es auch, die Einhaltung der feuerpolizeilichen Vorschriften bei Neubauten und Betriebseinrichtungen zu überwachen.

Telegrafenzentrale der Wiener Haupt-Feuerwache:  
Bildquelle: Annelies Umlauf-Lamatsch, Traraaa....  
Die Feuerwehr! Grafik Kurt Röschl.  
Bezirksmuseum Mariahilf

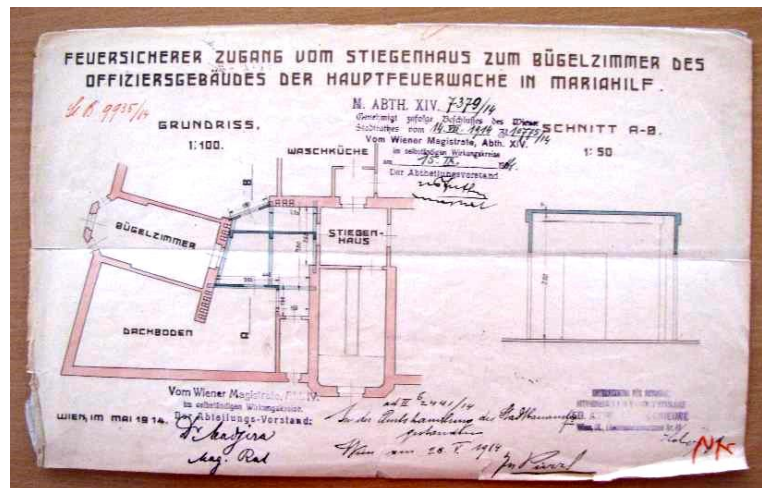
Zahlreiche Einrichtungen dienten der Unterbringung der Belegschaft rund um die Uhr (Schlafräume, Küchen, Waschräume, Tagesräume, Schulungsräume). Zahlreiche Einrichtungen zur Infrastruktur mussten vorgesehen werden, die heute ausgelagert sind, etwa Schuster und Lederverarbeitung – ein Großteil der Betriebsmittel war dazumal vor der Verfügbarkeit leistungsfähiger Kunststoffe aus Leder gefertigt (Schuhe, Steigriemen, Übertragungsriemen zur Betätigung von Leitern, Riemen für Fuhrwerke, auch Schutzhelme,...) – , Reparaturschneiderei, Wäscherei oder auch ein Bügelzimmer für die Berufskleidung.

<sup>12</sup> Heinrich Krenn, Feuerwehr-Museum Wien, Eigenverlag 1998

Dieser Text ist eine Anregung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: [bezirksmuseum.1060@aon.at](mailto:bezirksmuseum.1060@aon.at))! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Bügelzimmer: Einreichplan zur Hauptfeuerwache 1914: Bildquelle Bezirksmuseum Mariahilf Barbara Riedl

In dem Gebäude der Mariahilfer Feuerwehr-Hauptwache befindet sich auch die Zentralstelle für die *Evidenzhaltung sämtlicher Rauchfänge und Feuerstellen Wiens*. Zum Zwecke der notwendigen Untersuchungen und Überprüfungen werden die Inspektionsrauchfänger, die in der Feuerwehrzentrale Bereitschaftsdienst versehen, entsendet.



Ein Planbüro, in dem die für die Ausrückung und das Disponieren auf dem Brandplatz notwendigen Pläne von Wien gezeichnet werden, sowie eine Schlauch-Reparaturwerkstätte sind gleichfalls hier untergebracht. Die Feuerwehrpläne zeigen die Fahrbarkeit der Straßen für die Feuerwehrautomobile, die Objekte mit ihren Nummern und Höfen, jeden Hydranten, jeden Feuerautomaten, die Straßenbahnlinien und sonstige Einzelheiten, die eben für die Feuerwehr von Wichtigkeit sind. Deshalb werden diese Pläne auch nur von Spezialzeichnern, die der Feuerwehr angehören, gezeichnet; ein Feuerwehroffizier leitet dieses Ressort. Von den Theatern, von der Stephanskirche und von den größeren Warenhäusern sind besondere Pläne vorhanden, aus welchen zu entnehmen ist, wo die Löschzüge halten haben, wo die Hydranten sind und wie die Schlauchlinien gelegt werden müssen. Diesen Plänen sind überdies eigene Ausrückungsvorschriften in übersichtlicher Form angeschlossen.

Bildquelle: Bezirksmuseum Mariahilf 1950



Der auffallende Hauptturm war vor allem zum Trocknen der Schläuche eingerichtet, diente aber daneben auch für Steigübungen an offenen Fassaden.

Interessanterweise findet sich die einzige öffentliche Uhr hier nicht am Turm, sondern am linken Nebengebäude.

Bildquelle: Bezirksmuseum Mariahilf 1950



Dass sie von der Straße her nicht so gut einsehbar ist und auch über keine Glocke verfügt spricht eher dafür, dass sie weniger dem öffentlichen Bedarf als vielmehr dem internen (Dienstantritt, wie bei einer Fabriksuhr) diene. Erst ab 1920 wurden die

ersten öffentlichen Uhren nämlich – versuchsweise – über ein zentrales Netz gesteuert!

Der Mannschaftsstand der Feuerwehr-Hauptwache Mariahilf betrug damals 60 Mann. Die Besetzung eines kompletten Offizierslöschzuges bestand aus 30 Mann, und zwar aus 1 Offizier, 1 Exerziermeister, 6 Löschmeistern, 1 Telegraphisten, 5 Fahrern und 15 Feuerwehrmännern.

Die Feuerwehr Wiens hatte täglich durchschnittlich dreimal einzugreifen. An manchem Tag war die Zahl der Ausrückungen weit größer, denn wir wissen ja, „dass unsere brave Feuerwehr auch bei Wassernot, bei Einsturzgefahr, bei Straßenbahnunfällen und Unfällen anderer Art Hilfe leistet“.

Die Feuerwehr-Hauptwache Mariahilf war 1925 allein 311mal in Aktion getreten, und zwar: bei 4 Großfeuern, bei 208 kleineren Feuern, bei 29 Rauchfangfeuern, bei 38 Fällen von Einsturzgefahr und gefährdeten Menschenleben und bei 32 Verkehrsstörungen.<sup>13</sup>

Die Wache wurde im Krieg am 17. Oktober und 5. November 1944 schwer beschädigt. Das zerstörte Geschoss über der Fahrzeughalle wurde 1945 so rasch wie möglich wieder aufgebaut. Nach verschiedenen Umbauten in den nächsten Jahrzehnten fand in den Jahren 1994 bis 2000 eine Generalsanierung statt. Das unter Denkmalschutz stehende Gebäude zählt zu den schönsten Feuerwachen Wiens.



Die Hauptfeuerwache Mariahilf nach der Renovierung. Bildquelle: GuentherZ (2007), Wikicommons

<sup>13</sup> Ernest Blaschek. Mariahilf einst und jetzt. Wien 1926

## Der Architekt Johann Rothmüller (1882 – 1965)

Geboren in Wien-Margarethen als Sohn des Goldarbeitergehilfen Joh. Rothmüller (1849 - 1914). 1919 heiratete er Maria Barbara Karoline Haupt (geb. Waber, gesch. Haupt, 1874 – 1958), die fünf Kinder in die Ehe mitbrachte. Diese Ehe blieb kinderlos. Rothmüller absolvierte 1919 eine Werkmeisterschule. Rothmüllers Ausbildung und fachliche Qualifikation wirft Rätsel auf, da er angeblich in einem Architekturbüro gearbeitet, aber an keiner entsprechenden Hochschule oder Kunstgewerbeschule studiert haben soll. Ab 1912 war er gewerblich als Baumeister tätig und vermutlich ab 1916 als Architekt und ab 1919 als Bauzeichner.

Im Jahr 1921 gründete er gemeinsam mit *Alfred Mautner*, einem nebenberuflichen Fuhrwerks-Unternehmer, in Mauer bei Wien eine Baufirma. Zum Zeitpunkt der Firmengründung trug er neben dem Architektentitel auch den des Stadtbaumeisters.

Die Ausführung von Bauten für den zweiteiligen Monumental-Film „*Sodom und Gomorrha*“ am Laaer-Berg war die erste gemeinsame Arbeit des Architektenduos, gefolgt vom *Löwen-Kino* in Wien 3. Von da an bezeichnete sich die Firma auch als Spezialbau-Firma für Kino und Film. Das *Entbindungsheim in Gersthof* (Wien 18, Wielemanngasse 28) von 1924–1925 war ein weiterer Großauftrag für Rothmüller und Mautner. Von der Wiener Kaufmannschaft als Entbindungsheim gebaut, ging das Objekt als „Sankt Augustinus-Krankenhaus“ in den Besitz der Barmherzigen Brüder über und wurde 1940 von der Stadt Wien erworben. Seit 1978 wird das Haus als „Orthopädisches Krankenhaus der Stadt Wien-Gersthof“ geführt.

Das Bauunternehmen florierte und es wurde für Rothmüller ein eigenes Haus in Hetzendorf errichtet. Bei diesem Bau kam es jedoch zu Ungereimtheiten, denn die beiden Architekten verwendeten dafür Ziegel, die für Gersthof vorgesehen waren. Das gemeinsame Bauunternehmen schlitterte in Kalamitäten und wurde 1931 aufgelöst. Mautner musste 1938 anbetragt seiner jüdischen Herkunft nach England emigrieren.

Rothmüller dürfte anschließend als Architekt und gerichtlich beeideter Sachverständiger im Architektur- und Hochbaufach tätig gewesen sein. Dass er den Beruf noch sehr lange ausübte, ist auch daraus zu schließen, dass das Baumeistergewerbe von ihm erst 1964 zurückgelegt wurde und er in diesem Jahr noch als Sachverständiger für Baugewerbe und verwandte Gewerbe im Bereich Wohnhäuser und Villen tätig war

Johann Rothmüller starb 83-jährig in Wien 6 in der Otto Bauergasse 9, ohne Nachlass bzw. überschuldet, und ist am Wiener Zentralfriedhof beerdigt.<sup>14</sup>

Seine Bauten sind geprägt von den Anliegen der Arbeiterbewegung und des „Roten Wien“ in der Zwischenkriegszeit:

- *Kleinwohnungsanlage in Wien 11*, Braunhubergasse 25–29 (errichtet 1912). Der mäanderförmige Block mit den drei Straßenhöfen stellt bereits eine Übergangsform vom Bassena-Typ zum modernen Haustyp mit Kleinwohnungen dar.
- **Hauptfeuerwache Mariahilf** (errichtet 1914). Gesamtplanung Stadtbaumeister Anton Waldhauser (Planungs- und Bauperiode 1884-1918). Die Architektur-Verant-

<sup>14</sup> Vgl. zum Lebenslauf und auch zur Einschätzung des architektonischen Stellenwerts: AZW 2012

wortung Rothmüllers für diesen Bau ist aus den Quellen nicht eindeutig belegt, wohl, weil er dazumal noch über kein eigenes Büro verfügte.<sup>15</sup>

- **Allgemeine Arbeiter-Kranken- und Unterstützungskasse** (errichtet 1914). Das Gebäude in 1060 Mollardgasse 8 mit seinem komplizierten Z-förmigen Grundriss gilt als letztes in Wien errichtetes Jugendstil-Gebäude. Hier ist die Architektur-Verantwortung jedoch eindeutig: Rechts über dem prunkvollen Eingang findet sich eine in den Verputz gravierte Inschrift:

„ROTHMÜLLER FECIT“<sup>16</sup>

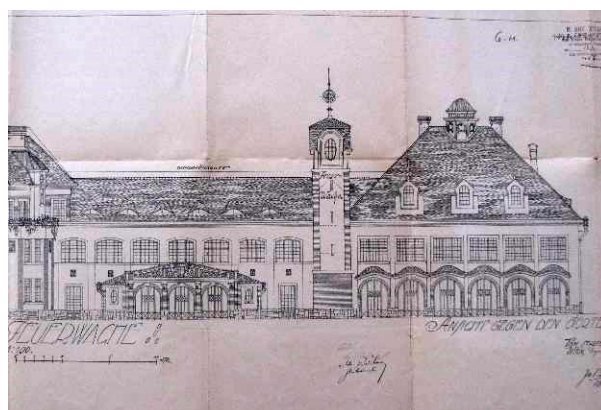


Mollardgasse 8 nach der Renovierung (2010). Bildquelle: Baryli

Ob diese Bauten Rothmüllers als *Jugendstil* (Mollardgasse 8<sup>17</sup>) oder als später *Heimatstil* durchgehen, ist Ansichtssache. Die Handschrift ist in meinen Augen erkennbar:



Frontalansicht Allgemeine Arbeiter Kranken- und Unterstützungskasse. 1914.



Frontalansicht Hauptfeuerwache Marisahilf. 1914.

<sup>15</sup> Bauer, Lilli u. Werner T. Bauer: Das rote Wien. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratien. Sozialdemokratische Partei Österreichs (Hg.) Wien 2012. Hier findet sich u.a. der eindeutige Hinweis auf Rothmüllers Beteiligung an den Planungen der Hauptfeuerwache, allerdings ohne Quellenangabe.

<sup>16</sup> Das Gebäude in der Mollardgasse ist vor allem aufgrund seiner hochwertigen baulichen Ausstattung denkmalgeschützt: „Die Gliederung des mächtigen, neoklassizistischen Baukörpers nimmt in den Baudetails die Formensprache der Wiener Werkstätten auf. (...)Die Qualität des Baus lässt sich etwa an der Gestaltung des Hauptportals in der Mollardgasse ablesen, wo die inschriftliche Bezeichnung der Erbauungszeit eine sezessionistische Formensprache aufweist. Der einfache, neoklassizistische Bau besticht durch seine fein ausgearbeitete Bauausstattung, die sich auf die modernste Formensprache der Zeit stützt.“ (Zit. R.Rainer in Wien mein Bezirk 2010)

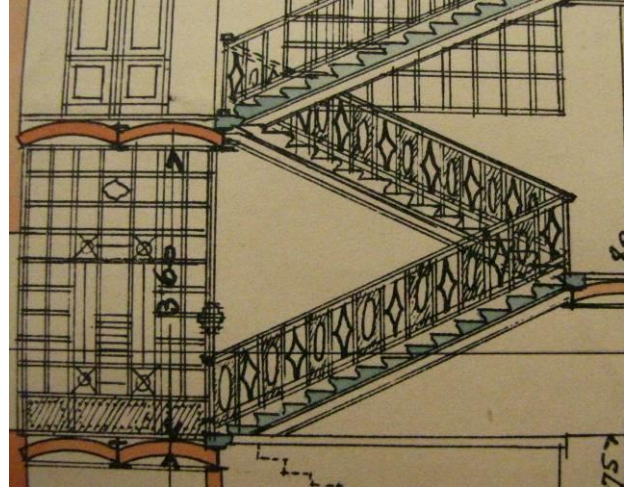
<sup>17</sup> Das Gebäude gilt als letztes in Wien errichtetes Jugendstil-Bauwerk.

Dieser Text ist eine Anregung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: [bezirksmuseum.1060@aon.at](mailto:bezirksmuseum.1060@aon.at))! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020



Treppenhaus Allgemeine Arbeiter  
Krankenkasse. 1914



Treppenhaus Hauptfeuerwache Marisahlf. 1914.

- Ausführung der Bauten für den Film „*Sodom und Gomorrha*“ (mit Alfred Mautner (1921 - 1922)
- *Löwenkino* in Wien-Landstraße (erbaut 1922; gemeinsam mit Alfred Mautner). Es handelt sich hier um das erste in Wien errichtete Großraum-Lichtspieltheater, welches noch dazu als alleinstehendes Gebäude konzipiert war.
- *Entbindungsheim Gersthof*, heute Orthopädisches Krankenhaus Gersthof in Wien-Hernals (erbaut 1924–1926; gemeinsam mit Alfred Mautner)
- Wohnhaus, Wien 12, Schöpfergasse 10 (errichtet 1925)
- Ab 1927 baute Johann Rothmüller für die Gemeinde Wien Wohnhausanlagen in romantisch-expressiven Formen, wie sie für diese Bauten damals gerne verwendet wurden.



**Ohne Alfred Mautner errichtet:**

- *Gebietskrankenkasse in Liesing* (erbaut 1930; gemeinsam mit Leopold Schumm)
- *Wohnhausanlage* der Gemeinde Wien in Wien 12, Wolfganggasse 50-52 (fertig gestellt 1943)
- *Wohnhausanlage Felleis-Hof* in Wien-Landstraße Hagenmüllergasse 32 (erbaut 1927–1928)<sup>18</sup>

Der Felleis-Hof. Bildquelle: [Bezirksmuseum Landstraße](#)



- *Wohnhausanlage Goethe-Hof* in Wien-Donaustadt Schüttaustraße 1–39 (erbaut 1929–1930); gemeinsam mit Hugo Mayer, Viktor Mittag, Karl Hauschka, Alfred Chalousch, Heinrich Schopper und Rudolf Frass)



Der Goethehof. Bildquelle [Kulturgut Wien 2012](#)

<sup>18</sup> Die in den Jahren 1927/28 nach Plänen von Johann Rothmüller errichtete Wohnhausanlage mit 106 Wohnungen wurde 1949 nach dem im KZ-Buchenwald getöteten Funktionär der Revolutionären Sozialisten, Roman Felleis (1903-1944) benannt, an den auch eine *Gedenktafel* erinnert.

Die mehrfach abgestufte Straßenfront des zweifärbig verputzten Gebäudes wird durch Spitzerker reich gegliedert. Über dem repräsentativen Portal mit kannelierten Pilastern befindet sich ein breiter Balkon. Im Innenhof wechseln lange Balkongruppen und kleine Einzelbalkone ab; der Eingangsbereich wird von einer Säulenreihe geprägt. Vgl: [dasrotewien.at 2012](#)

Dieser Text ist eine Anregung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: [bezirksmuseum.1060@aon.at](mailto:bezirksmuseum.1060@aon.at))! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

### **Was am Wirken Johann Rothmüllers so interessant erscheint:**

Er beschäftigte sich zeitlebens mit architektonisch völlig neuen Anforderungen. Es waren immer *Funktionsbauten*. Die Vorgaben waren schon vom Grundriss her kompliziert und von den funktionellen Vorgaben etwas ganz Neues: Eine Krankenkasse, eine moderne Feuerwache, ein Großraumkino, neue Wohnhausanlagen...

Dazu genügte es nicht, ein hübsches Haus hinzustellen, das erforderte schon ein Verständnis für neue Formen der Arbeitsorganisation.

Im Falle der *Allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Unterstützungskasse* erfand er erste **Großraumbüros** – wohl einzigartige Räume, in denen der Lichteinfall aus vier Himmelsrichtungen wechselt.

Sein Anliegen war jedoch nicht - wie heute - die Rationalisierung. Es war vielmehr ein *politisches Anliegen: Ein Raum, in dem alle gleich sein sollten*<sup>19</sup>.



Mollardgasse 8 um 1914. Bildquelle: Bezirksmuseum Mariahilf

Im Falle der *Hauptfeuerwache Mariahilf* war es das Zusammenwirken unterschiedlicher Professionen – die Feuerwehr-Leute wohnten und schliefen ja dort – das bedeutet: Werkstätten, Depots, Schlafsäle, Wäsche, Küche, Waschräume, Turnsaal, Reparatur der Uniformen, u.v.a. Daneben aufwändige Einfahrten und Garagen sowie ein Turm, der zum Üben des Einstiegs in höher gelegene Wohnungen dient.

Das unter Denkmalschutz stehende Bauwerk mit acht Garagen wurde zwischen 1912 und 1914 vom Stadtbauamt auf dem Areal des ehemaligen Schlachthofs Gumpendorf erbaut, die Indienststellung erfolgte am 27. April 1914. An der Planung beteiligt war der Architekt Johann Rothmüller. Vom Dehio wird der Heimatstil als Baustil genannt. Der Reliefschmuck ist in der Art der Wiener Werkstätte ausgeführt. Der Sockel des dreistöckigen Hauptgebäudes ist als Natursteinsockel ausgeführt, das Obergeschoss als Sichtziegelbau. An einer Hausecke befindet sich unter einem Baldachin die Statue eines Feuerwehrmannes. Das Walmdach verfügt über eine Laterne. Der zweistöckige Trakt, in dem die Garagen untergebracht sind, trägt Relieffelder Doppeladler, Wiener Wappen, weiblichen Figuren, Putten und so weiter. Für die Fahrzeuge sind acht rundbogige Einfahrtstore vorgesehen, die auf den von einer durchbrochenen Mauer umgebenen Hof münden.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde das Gebäude am 17. Oktober und 5. November 1944 bei Bombenangriffen schwer beschädigt. Nach Kriegsende wurde der Bau so rasch wie möglich wieder in Stand gesetzt. Zwischen 1994 und 2000 erfolgte eine Generalsanierung. Sie wird als eine der schönsten Hauptfeuerwachen Wiens bezeichnet.

<sup>19</sup> Die Lärmentwicklung – wie heute in Großraumbüros beklagt – war dazumal kein Problem, denn nur der Chef verfügte über ein Telefon.

Seine bedeutendsten Bauwerke schuf Rothmüller gemeinsam mit Alfred Mautner und insbesondere die Errichtung eines Kinos war eine außergewöhnliche Bauaufgabe. Noch dazu wurde das *Löwenkino* (Wien 3, Löwengasse 33) als Großkino und selbständiger Bau konzipiert, während sonst die Mehrzahl der Wiener Kinos im Verbund mit Wohnanlagen errichtet wurden.



Löwenkino. Bildquelle: Bezirksmuseum Landstraße, Steyskal 1987

Der Eingangsbereich in der Mitte des eingeschossigen Bauwerks, das eine kompakte Form mit geschlossenen Flächen und scharfen Konturen aufweist, wurde besonders akzentuiert. Ein risalitartig vorgezogenes und überhöhtes rechteckiges Fassadenelement wurde mit einer gestaffelten Rahmung versehen. Diese Umrahmung verlieh dem Eingang einen bildhaften Charakter und war gleichzeitig ein Verweis auf die Funktion, die auch das Relief mit Theatermasken und Löwen andeutete. Im Inneren, dessen Gestaltung sich an die erprobte Form des Theaters hielt, waren die Wände im Stil des Art Deco mit gerahmten, tafelartigen Feldern und darauf applikenhaft aufgesetzten Ornamenten dekoriert. In der Stummfilmzeit war dort während jeder Vorstellung ein großes Orchester tätig

Auch den Spitalsbau (Wien 18, Wielemanngasse 28) zeichnet reicher Dekor und skulpturaler Schmuck aus. Den kubisch gestaffelten Bau lockern Elemente wie Arkaden, Pergolen, Wandbrunnen sowie eine plastischere Behandlung der Fassadenoberfläche auf. Das starke Schmuckbedürfnis zeigt auch das Innere mit der vollständig mit Wienerberger Keramik ausgestatteten Eingangshalle. Die allegorische und ikonographische Bedeutung von Skulpturen und Dekor lassen vermuten, dass dem Bau „eine besondere heilpädagogische Bedeutung, ... eines Ortes der Genesung und Rekreation“ zukam (Friedrich Achleitner 1995).



Orthopädisches Krankenhaus Gersthof. Bildquelle: Peter Gugerell 2010

---

Dieser Text ist eine Anregung zum Mitmachen: Wenn Sie etwas ergänzen oder korrigieren wollen, dann lassen Sie es uns wissen (email: [bezirksmuseum.1060@aon.at](mailto:bezirksmuseum.1060@aon.at))! Ihre Beiträge werden im Text unter der Quellangabe „ZeitzeugInnen“ – auf Wunsch ohne Namensnennung – dokumentiert.

Erstellungsdatum: 13.12.2020

Ich gehe davon aus, dass es sich bei *Johann Rothmüller* um eine *Doppelbegabung* handelte: Er war zugleich Architekt, Planer, Zeichner und auch Mediator oder Sozialwissenschaftler, d.h. er konnte den Auftraggebern zuhören. Alle diese Berufsbezeichnungen existierten dazumal noch nicht. Er hatte halt viele Kinder und ein Zeichenbüro, gemeinsam mit *Alfred Mautner*, und der stand in der Firmenbezeichnung vorne.

Zudem muss er sehr bescheiden gewesen sein<sup>20</sup>. Vielleicht wissen wir auch deshalb so wenig über ihn.

Text: Erich Dimitz

---

<sup>20</sup> Da bedurfte es schon eines Chefs mit dem Selbstbewusstsein eines Otto Wagner, um mit den Plänen eines Büros in die Geschichte einzugehen.